

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 10  
  
**Artikel:** Zwöi bärndütschi Liedli  
**Autor:** Morf, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635415>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 10 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 12. März 1921

## == Zwöi bärndütschi Liedli. ==

Vom Walter Morf.

### Wenn's taget.

Es Rööchli schlycht zum Chemi us,  
Verzatteret im Graue.  
Dür ds Guggeli im Schärmedach  
Da dydhet es Miaue.  
Es Beji graagget ds Schybli uf.  
Schlafschturme fallt's a Bode.  
Es Schpinneli am Sänschterbrätt  
Sahet afe sich verrode.  
Es döpperlet es Ruggeli  
A ds Gflädht vom Shtubewage.  
Poh tuusig, wie tuet's dinn und duß  
Druufabe afah tage!

### Bim Zuenachte.

Der Wald treit no ne Chranz vo Guld.  
Es Büßi schlüüft i Gade.  
Es Beji surret müed um ds Hus.  
Dem Schpinnli ryßt der Sade.  
Es Rööchli schließt zum Chemi us.  
Im Hüslü wird es läbig.  
Es Chlyses dänkt im Bettli inn':  
Jih wär's für ihn's o gäbig.  
Es borzet und schperzt ds Dachbett wäg  
Und saht hälluuf a juke.  
Und ds Müetli meint: „Sogar no d'Nacht  
Bei si im Zwang, die Buße!"

## == Sebulon. ==

Novelle von A. Sankhauser.

3

Ich hörte jeden Laut aus der Tiefe heraus. Ein Hund bellte. Ich schrak zusammen... wenn Sebulon mit seinem Karren heranzufuhr, wer weiß wozu, und er traf mich inmitten der Wiese an, im hohen Gras, was dann? Ich hörte Pferdehufe auf Steinpflaster, Wagengeknarr und Hürufen. Mein Hals wurde länger. Wenn er nun kam, mit den Bauernknechten, und man sah mich geringes Bürschlein, auf der Lauer liegend oben am Waldsaum, was dachte man sich dabei? Vielleicht schlugen die rohen Kerle nach mir... was hatte ich im Gras zu schaffen!...

Aber der Hund kam nicht herauf, das Wagenknarren entfernte sich talabwärts und das Hürufen verscholl im Gegenwinde.

Jenseits des alten Hauses ging etwas vor. Eine Peitsche knallte zuweilen. Nun schaffte wohl Sebulon in der untern Matte mit den starken Knechten, und die Knechte verwunderten sich gar nicht, wenn er stärker war als sie. Denn er hieß doch Sebulon und war seines Vaters Sohn. O, dort unten blieb er, ich konnte wohl Stunden auf ihn warten,

ohne daß er kam. Ich konnte in den Wald kriechen und meinen Sad füllen. Das ziemte mir.

Und ich kroch in den Wald hinein und machte mich mit stummen, eifrigen Gedanken an die Arbeit. Ich wollte flink sein, wie er stark war. Dann brauchte er mich nicht zu verachten. Und die heimlichen Träume besaßten mich wie ein böser Geist. Voll war der Sad, ich wußte nicht wie. Noch war es hoch am Tage und zum Heimgehen blieben mir noch Stunden. Was tat ich denn da?

Ich band den Sad zu, legte mich neben meine Beute ins Moos und staunte ins Blaue hinauf. Alle Tannen schwannten, nickten sich zu, waren lebendig. Ich hatte sie nicht gesehen, nun sah ich ihr Schwanzen und hörte ihre Atemzüge. Sie standen alle beisammen, litten einander und keine verachtete die andere.

Und drüben in der flimmernden Tiefe des Waldes stritten sich Lichter und Schatten; sonderbare Gesichter tauchten im Widerstreit der Gestalten auf, breite, trostige und verzerrte, oft weiß und fränklich, oft groß, tiefrot verdäm-